

Rita Finkbeiner und Jörg Meibauer

Satztyp und/oder Konstruktion?

1. Einleitung

Seit den 1970er Jahren gibt es in der germanistischen Linguistik eine reichhaltige Forschung zu den Satztypen, wobei schon Flämig (1964) einen systematischen Vorschlag zum Form-Funktions-Verhältnis im Bereich der deutschen Satztypen gemacht hatte. Die lebhafte Forschungsentwicklung wurde durch die Einsicht möglich, dass man zwischen dem formalen, grammatischen Aspekt von Satztypen und dem funktionalen, verwendungsbezogenen Aspekt von Satztypen deutlich trennen sollte. Wenn man dies tut, ist es nicht mehr adäquat, einen Satz wie *Du musst deine Hausaufgaben machen!* als „Aufforderungssatz“ zu bezeichnen. Sprachwissenschaftliche Theorien, die eine systematische, detailreiche Beschreibung inspirierten, waren vor allem die generative Grammatik und die linguistische Pragmatik, die in den 1970er Jahren einflussreich wurden. Der aktuelle Stand der Forschung ist in Meibauer/Steinbach/Altmann (Hgg.) (2013) dokumentiert. Es wird darin deutlich, dass der Begriff des Satztyps ein ganz fundamentaler Begriff der Sprachwissenschaft ist; er bewegt sich durchaus auf Augenhöhe mit Grundbegriffen der Sprachbeschreibung wie dem Morphem oder der Wortart.

Eine einflussreiche Modellvorstellung, die die Idee einer Interaktion zwischen grammatischen Modulen aufgreift, wurde von Brandt/Reis/Rosengren/Zimmermann (1992) entwickelt (vgl. auch Reis/Rosengren 1991, Rosengren 1992a, Rosengren 1992b, Reis 1999, Reis 2003). Nach diesem Ansatz sind Satztypen das Ergebnis einer modularen Interaktion morphologischer und syntaktischer Merkmale, aus der sich auf der Seite der Semantik eine bestimmte Art und Weise des Gegebenseins eines propositionalen Gehalts – ein Referenztyp – ergibt. So determiniert beispielsweise die Merkmalskonstellation für den Entscheidungsinterrogativsatz (z. B. *Hast du deine Hausaufgaben gemacht?*) die abstrakte Satzbedeutung, dass es offen ist, ob der durch den Satz bezeichnete propositionale Gehalt gilt. Diese abstrakte Satzbedeutung legt dann auf der Ebene der Pragmatik ein bestimmtes illokutives Potential für den Entscheidungsinterrogativsatz fest, das in konkreten Äußerungssituationen unter Einfluss kontextuellen Wissens spezifiziert wird. Ziel des Ansatzes von Brandt et al. (1992) ist es damit, den Illokutionstyp eines Satzes modular und kompositionell aus Eigenschaften von Teilaspekten des Formtyps abzuleiten. Auch neuere formalsemantisch orientierte Ansätze zu den Satztypen (z. B. Lohnstein 2000, 2007, Truckenbrodt 2004, 2006) stehen in dieser Tradition.